



Der lebendige Tod

Von Fabienne Naegeli Fotos: zVg.

Mélanie Huber bringt die musikalische Grotteske «Der Präparator. Vom Baum der Erkenntnis esse ich nur noch das Fallobst» von Lukas Linder am Theater Winkelwiese zur Uraufführung.

Herr Liechti, ein bekannter Zürcher Tierpräparator, ist überraschend verstorben. Sein Sohn Bruno, «ein kleiner Mann von handlichem Körperbau», ist fest entschlossen, das Traditionsunternehmen im Sinne des Vaters fortzuführen. Erschöpft steht er im vierten Stock eines alten Wohnhauses vor der rustikalen Haustür der Familie Knödel, die eine ungewöhnlich hohe Sterberate bei ihren Haustieren hat. Eine «grosse, hagere, fast dürre Frau», Alma, öffnet ihm. Im düsteren Wohnzimmer mit altrosa Inneneinrichtung und muffiger Luft sitzt eine ältere Dame, Almas Mutter, Frau Knödel. Sie ist klein, robust und «von der Zähigkeit einer Marathonläuferin», singt in einem Chor und lernt mit einem Tonband Isländisch. Alles wirkt liebevoll verstaubt und stehen geblieben. An der Wand hängt ein Bild von Lady Di. Eine geheimnisvolle, pechschwarz leuchtende Türe hebt sich vom Rest der Wohnung ab. Die beiden Frauen, schön, adrett und akkurat gekleidet, verschmelzen in der Inszenierung farblich beinahe mit der fleischfarbenen Umgebung. Sie haben den Präparator gerufen, weil ihr Hund Axl, ein stattlicher Boxer, an Altersschwäche gestorben ist, und sie bis anhin alle ihre Haustiere von Brunos Vater haben präparieren lassen. Im Tiefkühler zwischengelagert, steht Axl nun «frisch und knuddelig» vor Bruno, dem Neuling im Geschäft der Präparationskunst, die den Tod immer wieder um seine

Beute betrügt. Bruno, der sich im Gespräch mit den zwei Frauen, einem Duo infernale, von Missverständnis zu Peinlichkeit hangelt, fühlt sich zunehmend unwohler. Er wird den Verdacht nicht los, dass seinem Vater in dieser beschaulichen Welt der Knödels etwas zugestossen ist, dieser möglicherweise noch lebt. Zudem ist er auf der Suche nach seiner eigenen Identität und Persönlichkeit. «Mein Vater ist nicht der Einzige, der verschwunden ist. Ich bin seither auch verschwunden. Dieser Mensch, der ich noch vor ein paar Monaten gewesen bin, den gibt es nicht mehr.» Sein Vater hat ihm nicht nur den Overall hinterlassen, sondern ein ganzes Leben. Die drei skurrilen, liebevoll menschlichen Figuren schüren die Erwartungen einander gegenüber, wollen sich gegenseitig instrumentalisieren, reden aneinander vorbei und erscheinen dadurch gleichzeitig abgrundtief traurig, bitterböse und sehr lustig. Diese tragikomische Abgründigkeit, der morbide Humor und Sprachwitz, das feine Beziehungsgeflecht, das es notwendig macht, sehr sorgfältig zu arbeiten, mag die Regisseurin Mélanie Huber an der musikalischen Grotteske mit Krimi- und

Slapstick-Charakter. «Der Präparator» von Lukas Linder entstand als Auftragsarbeit für das Theater Winkelwiese und in Kooperation mit den Zürcher Festspielen, deren diesjähriges Motto «Schönheit und Wahnsinn» ist. Linders Schreibprozess war von einem intensiven, regelmässigen Austausch mit der Regisseurin begleitet. Die Musikalität seiner Sprache kam Stephan Teuwissen zugute, der die Songtexte des Stücks geschrieben hat. Das Material Linders hat er gedichtartig neu arrangiert. Gefühle, die sich nicht verbalisieren lassen, Wünsche und Momente der Verzweiflung und Spannung werden durch den Gesang der drei Figuren aufgelockert. Martin von Allmen hat dazu die Musik komponiert, die opernhafte, melodramatische Anklänge und Britpop-Songs beinhaltet.

www.melaniehuber.com
www.winkelwiese.ch
www.festspiele-zuerich.ch